

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 22.

Leipzig, 26. Oktober 1923.

XLIV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Oktober-Bezugspreis für das Inland 80 Pfg. mal Zeitschriften-Schlüsselzahl 21 Millionen Mark. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich Schw. Fr. 6.—; für das übrige Ausland gilt der jeweilige Umrechnungsschlüssel der Aussenhandelsniederstelle. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle Grundzahl 10 Pf. mal Schlüsselzahl des B.-V. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 18. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Manikka-Vasagar (Tiruvāsaga), Hymnen.

König, Eduard, Die messianischen Weissagungen des Alten Testaments, vergleichend, geschichtlich und exegetisch behandelt.

Bousset, W., Prof. D., Jesus.

Hertlein, Eduard, Prof. Dr., Was wissen wir von Jesus?

Woerner, Roman, Die frohe Botschaft nach Markus.

Feine, Paul, D. Dr., Einleitung in das Neue Testament.

Mc Neille, A. H., New Testament Teaching in the light of St. Paul's.

Loesche, Georg, Die böhmischen Exulanten in Sachsen.

Völker, Karl, D. Dr., Die Kirchengeschichtsschreibung der Aufklärung.

Bredt, Joh. Victor, Neues evangelisches Kirchenrecht für Preussen.

Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. von Bodelschwingh, Friedrich, Leben und Lebenswerk.

Brunsvig, Alfred, Hegel.

Fassbender, Martin, Prof. Dr., Wollen eine königliche Kunst.

Zeitschriften.

**Mānikka-Vāṣagar (Tiruvāṣaga), Hymnen.** Aus dem Tamil übersetzt von H. W. Schomerus. (Religiöse Stimmen der Völker, hrsg. v. Walter Otto: Texte zur Gottesmystik des Hinduismus. Band I). Jena 1923, Eugen Diederichs. (LI u. 215 S. 8.) Gz. 4,50.

Wie zwischen Bücherpreisen und Etatmitteln unserer Universitätsinstitute dormalen ein arges Mißverhältnis obwaltet, sieht Ref. jedenfalls jede religionswissenschaftliche Neuerscheinung sich auf das allergründlichste daraufhin an, ob sie von so bleibendem Werte ist, daß ihre Einverleibung in die Bücherei seines Seminars sich wirklich rechtfertigt. Diesen Quellenband für sie anzuschaffen hat er, nachdem er sich mit ihm bekannt gemacht, kein Bedenken getragen. Texte von der Art, wie ich selbst sie zur Charakterisierung des lebenden Buddhismus in Japan in einem der Bände der Göttinger Quellen der Religionsgeschichte mitgeteilt habe, übermittelt hier Schomerus, um durch sie von der Religiosität des Hindutums eine lebendige Vorstellung zu geben, nicht zum kanonischen Schrifttum gerechnete Texte, Texte aber, die in einer Hinsicht für den genannten Zweck womöglich von noch größerer Bedeutung sind als jene. Worin ihr besonderer Wert zu erblicken ist, führt der Übersetzer selbst in seiner Einleitung, einer mir in jedem Betrachte vorbildlich erscheinenden Einleitung, aus. Man wird gut tun, diese recht achtsam zu lesen, bevor man sich an die übersetzten, sonst gar zu fremd anmutenden Texte macht. Diese selbst sind religiöse Erbauungsliteratur, im Tamillande hochgeschätzte Hymnen zum Preise des einen wahren Gottes Śiva, die zum Verfasser den dem 7. oder 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung angehörigen frommen Dichter Mānikka Vāṣagar haben, entstanden wie Sch., mich überzeugend, dartut, zur Zeit einer religiösen Bewegung in Indien, die dahin ausschlug, die heterodoxe Macht des Buddhismus zu brechen. Auf eine Nachahmung der von M. angewandten Versmaße von vornherein zu verzichten, hat Sch. m. E. ohne Zweifel wohlgetan. Selbst die an anderen Texten glänzend bewährte Virtuosität eines Victor von Strauß hätte an einem solchen Unterfangen scheitern müssen. Fraglich ist mir sogar, ob

das Gebotene hier nicht völliger Verzicht auf die gebundene Form des Originals gewesen wäre. Zum Klingen möchte jeder Leser selbst, so gut oder so schlecht er es vermag, das spröde Metall der deutschen Prosa bringen. Jedenfalls kann ich mich der Befürchtung nicht entschlagen, daß das Bemühen, die Übersetzung metrisch zu meistern, Unklarheiten involvierte, die der Verständlichkeit weithin abträglich geworden sind. So wird wer die Textwiedergaben dieses Bandes nicht mit dem Urtext zusammenhalten kann — und wer kann das bei uns? — dankbar darum sein, daß von länger her schon eine englische Übertragung von Pope vorliegt, nach der man, wenn anders sie einem erreichbar ist, gelegentlich greifen kann, um sich über den Sinn der deutschen Version klar zu werden, ohne freilich gewiß auch so immer zum befriedigenden Ziele zu gelangen. Was von Sch. mit der poetischen Wiedergabe, für die ihm eine befreundete Dame ihre Dienste lieh, erstrebt ward, ließe im Deutschen schließlich recht sich doch erst durch den Reim erreichen. Auch müßten dann doch wohl so grobe Klötze wie die immer wieder mitten im Deutsch aufstoßenden Termini Arul, Mala etc. aus dem Wege geräumt werden. Die vom Übers. zur Erklärung von Einzelheiten für nötig erachteten Anmerkungen sind an den Schluß (S. 196—212) verwiesen. Der Śivaismus, eine der Hauptformen, in denen sich, und im besonderen im südlichen Indien, der Hinduismus darlebt, steht bei uns in geringer Achtung. In den uns hier übermittelten Hymnen tritt er uns bei allem Abstoßenden, das er auch so noch für uns haben mag, in einer Form entgegen, die es gerechtem Sinn verbieten muß den Stab über ihn zu brechen. Auch in Ansehung dieser indischen Śiva-Verehrer gilt: „Sie suchen alle Dich, den Einen“. Speziell der hier für uns zu Worte kommende hat mit der Tiefe seiner Religiosität selbst den genannten englischen Missionar Pope an einen Apostel Paulus und an Franz von Assisi gemahnt. H. Haas-Leipzig.

König, Eduard (Dr. litt. Semit., phil. theol. o. Prof. u. Geh. Konsistorialrat), **Die messianischen Weissagungen des Alten Testaments, vergleichend, geschichtlich und exegetisch**

behandelt. Stuttgart 1923, Chr. Belser. (VIII, S. 366 gr. 8.) 450 M.

Ed. König ist bei seiner Behandlung der messianischen Weissagungen gründlich zu Werke gegangen. Die Auslegung der einzelnen Weissagungen, die geschichtlich nach ihrem den Wendungen der alttestamentlichen Heilsgeschichte parallelen Verlauf geordnet ist, wird eingerahmt durch einen einleitenden Vergleich mit verwandten Erscheinungen in anderen Religionen und abschließend durch einen Überblick über die innere Geschichte der Weissagungen sowie den Nachweis, wie sich ihr Geist in Jesu Person und Werk ausgewirkt hat. Beides scheint uns den Wert des Buches zu erhöhen. Dort wird der göttliche Offenbarungscharakter der mess. Weissagungen, die innere Notwendigkeit ihres Entstehens aus der legitimen Erlösungsreligion Israels nachgewiesen und ihre Abhängigkeit von außerisraelitischen, altorientalischen Einflüssen abgelehnt, ebenso ihr Ursprung aus der Geschichte, wenn auch andererseits die Beziehungen der Prophetie zur Geschichte stark betont werden. Im einzelnen mag diese Ablehnung zuschroffen sein; man wird den Wert der mess. Weissagungen kaum herabsetzen, wenn man hier und da Anregungen und Einschlüsse aus außerisraelitischen Einflüssen oder aus der Volksethologie zugibt. Im Schlußkapitel wird die innere Geschichte der Weissagungen, ihr Aufsteigen nach vier Grundrichtungen hin — auf die Aufrichtung eines geistigen Reiches wahrer Religion und Sittlichkeit, auf die Person des Retters, auf die Art des Heils und die Mittel zu seiner Erlangung, auf die Weite des Kreises der Heilsteilnehmer — herausgearbeitet und endlich erfüllungsgeschichtlich dargestellt, wie Jesus die wahre Richtung und tiefste Tendenz der Weissagung fortsetzt und zum Abschluß bringt. Der Hauptteil, die Auslegung der Weissagungen selbst, bringt eine Fülle von Stoff. Ihr dient als Hauptregel die Erklärung aus dem zeitgeschichtlichen Hintergrund. Dabei muß jedoch im einzelnen die Richtigkeit der angenommenen geschichtlichen Beziehungen in Frage gestellt werden; so wenn Verf. Sach. 9 bis 11 um d. J. 749 und Sach. 12 bis 14 unter Iojakim entstanden sein läßt, oder wenn Ps. 110 als ein Wort Davids an Salomo gedeutet wird. Neben der grammatisch-historischen Auslegung nimmt die Deutung und Wertung des messian. Gehalts der einzelnen Weissagungen, sowie die Auseinandersetzung mit anderen Auslegern einen breiten Raum ein. Doch vermißt man hier und da ein näheres Eingehen auf Weissagungen, die doch besondere Bedeutung beanspruchen können, so Ps. 110 oder Jes. 9 und 53. Und wenn zu so manchen Fragen auf früher erschienene oder noch in Bearbeitung befindliche Bücher des Verfassers hingewiesen wird, so kann das störend für den Leser wirken. Mit vollem Recht wird die Geschichte der mess. Weissagung auch in der nachkanonischen Literatur in den Kreis der Betrachtung gezogen; indem wir die Nachklänge der bibl. Weissagungen und ihre Auffassung in den Apokryphen und Pseudepigraphen, im rabbinischen, pharisäischen und sadduzäischen Judentum der vorchristlichen Zeit kennen lernen, gewinnt das Verständnis und die Würdigung der Stellung Jesu und des neuen Test. zu den mess. Erwartungen des Volkes. Ein Namen- und Sachregister, sowie ein Stellenregister erleichtert den Gebrauch des umfangreichen Buches, das wie der Verf. mit Recht in Anspruch nehmen kann, die mess. Weissagungen in eingehenderer und allseitigerer Weise behandelt, als es in den neueren Spezialarbeiten oder in den vorhandenen Kommentaren geschieht, ohne daß die Übersichtlichkeit dabei leidet.

von Harling-Leipzig.

Bousset, W., Prof. D., **Jesus**. 4., anastatisch gedruckte Auflage. 31.—35. Taus. Mit einer Einführung von Prof. D. Karl Ludwig Schmidt. (Religionsgeschichtliche Volksbücher I. Reihe 2./3. Heft). Tübingen 1922 Mohr. (100 S. 8.) 0,50 M. × 160.

Boussets Jesusbüchlein, 1904 zuerst erschienen und 1906 vom Vf. zuletzt durchgesehen, war für weite Kreise ein Buch, in dem sie die beste Zusammenfassung der eigenen Gedanken über Jesus erblickten. So ist es zu begrüßen, daß es uns in unveränderter Gestalt wieder zugänglich gemacht wird. Karl Ludwig Schmidt, Boussets zweiter Nachfolger in Gießen, gab der Neuauflage eine kurze Einführung bei, die über die bleibende Bedeutung von Boussets Jesus und über die seither geleistete Forschung mit wenig Worten unterrichtet. Sehe ich recht, so könnte hier vielleicht die seitdem eingetretene Erweiterung und Vertiefung der religionsgeschichtlichen Arbeit (an der Bousset selbst reichen Anteil hat) stärker hervorgehoben werden. Leipoldt.

Hertlein, Eduard Prof. Dr., **Was wissen wir von Jesus?** Ein Beitrag zur Orientierung in der Frage der Geschichtlichkeit Jesu nach einem Vortrag. Stuttgart-Cannstatt 1922 Rößle und Kieser. (39 S. gr 8) 6 M.

Es berührt eigenartig, daß ein solches Büchlein heute noch geschrieben werden konnte. Mehr und mehr setzt sich, bei Vertretern aller Richtungen, die Überzeugung durch, daß die Frage nach der Geschichtlichkeit der Überlieferung von Jesus weniger ein Streit um die Quellen ist, als ein Streit um ihre religionsgeschichtliche Wertung. Unser Vf. geht aber vor allem darauf aus, durch Kritik der Quellen die Frage zu entscheiden: die vergleichende Religionsgeschichte tritt zurück. So glaube ich nicht, daß er der Gegenwart besondere Dienste leisten wird. Was er bemerkt, ist scharfsinnig, wenn auch stark einseitig. Eingehendere Kenntnis der Umwelt des Urchristentums würde ihn an mancher Stelle zu anderem Urteile veranlaßt haben. Leipoldt.

Woerner, Roman, **Die frohe Botschaft nach Markus**. Aus der griechischen Urschrift übertragen. München 1922, C. H. Beck. (100 S. kl. 8.)

S. 1—82 des Büchleins geben eine kolometrische Übersetzung des Markusevangeliums, S. 83—88 hierzu wichtigere Lesarten, S. 89—100 einen kleinen begründenden Aufsatz „Die Kunstform des Evangeliums“. Der Verfasser hat einer Anregung Eduard Nordens entsprochen, der in seinem „Agnostos Theos“, 1913, in Anhang V über „Semitischen und hellenischen Satzparallelismus“ gehandelt und dort den Wunsch nach einer kolometrischen Ausgabe des N. T. ausgesprochen hat (S. 360 ff.). Es sind dieselben Versuche, die Roland Schütz am Jakobusbrief angestellt und neuerdings wieder in Z. N. W. 1922, S. 161—184 („Die Bedeutung der Kolometrie für das N. T.“) propagiert hat. Der Text wird in Sinnzeilen gegeben, die dem inneren Rhythmus entsprechen. Die Versuche können zunächst etwas Bestechendes haben, sie mögen auch in der Tat in der Anwendung auf Spruchliteratur einen gewissen verdeutschenden Wert haben. Dagegen dürfte die Anwendung auf die erzählende Evangelienliteratur schon um der Entstehungsgeschichte dieser Texte willen bedenklich sein. Außerdem zeigt die vorliegende Übersetzung an vielen Beispielen, wie die Durchführung des Sinnzeilenprinzips auch im glatten Text nicht ohne Künstlichkeiten und Geschraubtheiten des Stils abgeht.

Gerhard Kittel-Greifswald.

Feine, Paul, D. Dr. (Geh. Konsistorialrat u. Prof. a. d. Univ. Halle-Wittenberg), *Einleitung in das Neue Testament*. 3. neubearbeitete Auflage. (Evang. Theol. Bibliothek, herausgegeben von Prof. Lic. B. Bess.) Leipzig 1923, Quelle & Meyer. (XII u. 267 S. gr. 8.) 2100 M.

Was der Einleitung von Feine ihre Eigenart und ihren besonderen Wert gab, ist von Anfang an das ausführliche und sorgsame Eingehen auf die in der Literatur hervorgetretenen Fragestellungen und Ergebnisse gewesen. Es liegt deshalb im Wesen dieses Buches, daß es von Auflage zu Auflage ziemlich viel Veränderungen aufweist. Das galt schon von der 2. Auflage; es gilt auch von der 3., die nun nach schon vier Jahren erforderlich geworden ist. Die Vorrede weist auf die neue Behandlung der Synoptiker hin. F. ist auf die formgeschichtlichen Untersuchungen von Schmidt, Dibelius, Bultmann kräftig eingegangen. Er lehnt die Ergebnisse ab und schließt sich auch der Methode nicht an. Das Jesusbild der Evangelien bleibt ihm glaubwürdig. Aber diese Auseinandersetzung hat für Feines Buch die Folge gehabt: die Behandlung der Synoptiker steht nun nicht mehr unter dem Gesichtspunkt: Der gegenwärtige Stand der Frage, sondern: Versuch einer Lösung des synoptischen Problems. Die etwas verwickelte, aber eben darum elastische Form der Zweiquellentheorie, die Feine schon früher vertrat, (Matth. und Luk. benutzen verschiedene Formen von Q. und Mk. nicht in seiner kanonischen Form) ist dahin zugespitzt, daß unsere synoptischen Evangelien „im Grunde nur bestimmte Ausgaben oder Zusammenfassungen älterer Evangelienchriften“ sind (S. 34). Die Entwicklung der Redequelle und der Grundschrift erscheint in höherem Maße parallel als ehemals, auch wird die Behauptung einer Abhängigkeit des Mk. von Q. zurückgenommen. Der Hauptton fällt also bei Feine auf den literarischen Vorgang, in dem unsere Evangelien geworden sind, was sie sind. Ich möchte dem gegenüber doch den Wunsch aussprechen, daß auch der vorliterarische Prozeß, die mündliche Überlieferung des Evangelienstoffes, eingehend behandelt werde. Denn in der mündlichen Überlieferung vollzog sich grundlegend die Auswahl des Evangelienstoffes, die Prägung der Einzelstücke, die Gewinnung der Gesichtspunkte, nach denen erzählt ist. Ohne mich für die Einzelergebnisse der formgeschichtlichen Forschung einzusetzen, halte ich doch ihre Betonung der mündlichen Überlieferung für sehr wertvoll. Die formgeschichtliche Betrachtung ist überhaupt zukunftsreich, nicht nur für die Evangelien, für alle neutestamentlichen Bücher. Die Untersuchung der neutestamentlichen Schriften nach der Seite der Form, die jetzt in den Anfängen steckt, kann noch sehr wertvolle Ergebnisse zeitigen. Die chronologischen Angaben über das Wirken des Paulus sind insofern verändert, als Bekehrung und Tod zwar noch auf 31 u. 64, die dazwischen liegenden Daten aber auf zwei Jahre später angesetzt werden. Ferner schließt sich Gerhardt an, der für das Passah von AG. 20, das Jahr 58 errechnen zu können glaubt. — Vielfach setzt sich Feine eingehend mit neueren Arbeiten auseinander, ohne seine Stellungnahme wesentlich zu verändern, so mit den Arbeiten von E. Meyer und Cadbury zu Luk., von Schanze zur Schallanalyse des Gal., von Hadorn zu den Thess., von Lütgert zum Gal., von Dibelius zum Jak. — Die Schlußabschnitte, Text- und Kanongeschichte, sind beträchtlich erweitert, die Kanongeschichte um einen Paragraphen über die inneren Gründe der Kanonbildung und in der Darstellung der Kanonentwicklung im einzelnen, die Textgeschichte um einen Paragraphen über den heutigen Stand

der Textkritik und in den Angaben über die handschriftliche Überlieferung des N. T. Trotz all dieser Erweiterungen ist es Feine gelungen, den Raum der früheren Auflage nur wenig zu überschreiten, was entschieden Dank verdient.

Was dem Buch seinen Charakter gibt, ist die Verbindung zweier verschiedener Tendenzen: Des treuen Festhaltens an dem geschichtlich Wertvollen der neutestamentlichen Überlieferung und des steten Eingehens auf neu hervortretende Gesichtspunkte. Das Eine wie das Andere ist Feine Gewissenssache. Er vollzieht die Verbindung beider durch eindringendes Arbeiten nach beiden Seiten. Deshalb ist sein Buch das beste Lehrbuch der Einleitung in das N. T., das wir haben. Büchsel-Rostock.

Mc Neille, A. H., *New Testament Teaching in the light of St. Paul's*. Cambridge 1923, at the University Press (XX, 320 p.), 10 sh.

Wie auf dem alttestamentlichen Gebiete Jesaja einen so hervorragenden Platz einnimmt, daß es interessant sein würde, die Stellung zu kennzeichnen, die die andern Propheten zu ihm einnehmen, ebenso liegt die Sache auf dem Gebiete des N. T. mit dem Apostel Paulus. Denn allen Momenten der biblischen Religion, welche sie auf ihrer neutestamentlichen Entfaltungsstufe zeigt, hat Paulus eine so bedeutungsvolle Ausprägung gegeben, daß es höchst lehrreich und sogar notwendig ist, die Stellung zu untersuchen, die von den andern Herolden dieser Vollendungsstufe der biblischen Heilsgeschichte zum christlichen Bekenntnis Pauli eingenommen wird. Diese überaus lehrreiche Untersuchung ist nun in dem oben genannten Buche von dem so prominenten Gelehrten, wie es der „Regius Professor of Divinity etc.“ an der Universität Cambridge ist, unternommen worden, und die rühmlichst bekannte Universitätsdruckerei dieses Ortes hat seiner Arbeit einen ihrer höchst klar gedruckten und elegant gebundenen Bände gewidmet. Das Verfahren des Verfassers ist aber im einzelnen dieses, daß er „die Lehre Jesu“, dann die Gedankenwelt des Jakobusbriefes, der Apostelgeschichte, des ersten Petrusbriefes, der Offenbarung Johannis, des Judasbriefes, des zweiten Petrusbriefes, der Pastoralbriefe, des Briefes an die Hebräer und endlich des Johannesevangeliums und des ersten Johannesbriefes hinsichtlich ihrer Zusammenstimmung mit den zehn von ihm für echt gehaltenen Paulusbriefen untersucht. Dabei geht er gleich im ersten Abschnitt, der auf 86 Seiten „die Lehre Jesu“ unter dem angegebenen Gesichtspunkt aufrollt, an keinem der schweren Probleme vorüber, die jedem gründlichen Betrachter der drei ersten Evangelien entgegen treten. Um einige seiner Urteile herauszugreifen, so kommt er bei der Frage nach der Messiaswürde Jesu zu folgender bedeutsamen Entscheidung: „Unser Herr war messianisch, weil er Sohn war, nicht umgedreht“ (p. 37). Allerdings z. B. die ebenda folgenden Formulierungen „Der irdische König, der Gesalbte des HERRN, ist die Personifikation der Nation wie sie ist; der Sohn, gesalbt mit dem heiligen Geist, ist der Vertreter der Nation, wie sie sein sollte“ sind nicht ganz einwandfrei. Vielmehr war die Stellung des Messias als eines irdischen Königs ein Moment an der erzieherischen Entfaltung der Messiasidee, das beim Eintritt der Vollendungsstufe des alttestamentlichen Gottesreiches gleich manchen Kelchblättern einer Blüte dahinwelken durfte, wie dies eingehend im Schlußteile meines Buches „Die messianischen Weissagungen“ (1923), der das Thema „Weissagung und Erfüllung“ behandelt, nachgewiesen worden ist. Die Urteile des Verfassers, denen ich voll beistimmen kann, sind aber bei weitem

in der Mehrheit. Eines von ihnen darf ich wohl noch als Probe geben. Die Tatsache der Selbstentäußerung des Gottessohnes veranschaulicht er durch folgende Worte (p. 62): „Gott der Sohn ist der Glanz seiner Herrlichkeit (Hebr. II, 2 [I, 3!]), wie das Licht das von der Sonne ausgeht. Aber wir können keinen Gesichtseindruck oder unmittelbare Erkenntnis der Natur des reinen Sonnenlichts haben. Wenn wir voraussetzen könnten, daß die Erde von keiner Atmosphäre umgeben wäre, würde das Sonnenlicht uns nicht als Licht erscheinen. Es wird nur mittels der Beschränkungen enthüllt, die von der Atmosphäre bewirkt werden. Es hört nicht auf, an sich selbst das unsichtbare und unerkennbare Ding zu sein, welches das Sonnenlicht in Wirklichkeit ist; aber nur durch sein Hindurchschreiten durch die Atmosphäre wird es ein Phänomen, ein Erscheinendes. So wird Gott den Menschen in dem fleischgewordenen Christus offenbart.“ Was besonders wertvoll an dem besprochenen Buche ist, ist der Umstand, daß sein Verfasser nicht etwas populär oberflächlich, sondern nach exakt wissenschaftlicher Methode die Texte auslegt und dabei auch die deutsche Literatur so genau berücksichtigt, daß er schon Reitzensteins Buch „Das Iranische Erlösungsmysterium“ verwertet (p. 32). Es wäre ein Verlust für die Wissenschaft, wenn seine Forschung nicht auch in Deutschland beachtet würde. Ed. König-Bonn.

**Loesche, Georg** (D., k. k. Hofrat, o. Universitätsprof. in Wien), **Die böhmischen Exulanten in Sachsen.** Ein Beitrag zur Geschichte des 30 jähr. Krieges und der Gegenreformation. (Jahrbuch der Gesellschaft f. d. Gesch. d. Protestantismus im ehem. Österreich, 42.—44. Jahrg.) Wien und Leipzig 1923, Julius Klinkhardt (XII, 585 S. gr. 8). 300 M., für Nichtmitglieder 600 M.

Der österreichische Kirchenhistoriker steht längst nicht mehr auf dem akademischen Lehrstuhl zu Wien; hier hat er der Gelehrtenwelt ein Kolleg gelesen, wie nur er es lesen konnte. Gab er uns 1921 in zweiter Bearbeitung die „Geschichte des Protestantismus in Österreich“, so hat er nun einen bedeutsamen Ausschnitt aus ihr quellenmäßig dargestellt. Das umfangreiche Werk, die Frucht einer dreißigjährigen Gelehrtenarbeit, geht aus vom Anbruch des großen Kriegs und schildert in erschütternden Bildern den Zusammenbruch des Protestantismus in Böhmen und die Durchführung der Gegenreformation von Ferdinand III bis Maria Theresia, die Schicksale der Ausgewiesenen auf sächsischem Boden, ihr Kirchenwesen, ihr Leben und Treiben in Freud' und Leid. Der Fanatismus der Protestantenverfolger, das Märtyrertum der lutherischen Bekenner, das ganze ungeschlachte Ringen feindlicher Gewalten tritt dramatisch vor die Seele. Wahrheitstreue Bilder sind es, die wir sehen, nichts ist vertuscht, nichts verschwiegen, auch nicht die Unredlichkeit und Schwäche der protestantischen Schutzherren. Ein echter Historiker schildert Loesche die Dinge und die Personen so, wie sie gewesen sind.

Das Werk ist eine wertvolle Bereicherung der Kirchengeschichte. Die Nachrichten über die böhmischen Exulanten sind bisher in zahllosen Schriften und Zeitschriften zerstreut gewesen. Nun ist der Fachmann gekommen, der sie in einem großen Werke zusammengefaßt hat. Die Freunde der böhmischen und der sächsischen Kirchengeschichte werden ihm für das, was er geboten hat, gleich dankbar sein. Ihnen werden sich die sächsisch-böhmischen Ortshistoriker anschließen, denn durch die Forschungen Loesches empfängt die Geschichte sämtlicher Städte und Dörfer der Grenzgebiete beider Länder neues Licht. Nicht zuletzt ist

die Familienforschung dem Fleiße des Gelehrten zu Dank verpflichtet, denn er führt den Nachweis, daß mehr als 10 000 Familien Sachsens von Exulanten stammen oder mit ihnen in Verbindung stehen. Ein Werk aber von solcher Tiefe und solchem Umfang wie das vorliegende, das die gesamte Literatur über seinen Stoff wissenschaftlich verwertet und die Schätze der Archive zu Wien und Prag, Dresden und München hebt und der Wissenschaft dienstbar macht, hat Anspruch darauf, nicht nur von der Kirchengeschichte, sondern von der Geschichtswissenschaft überhaupt beachtet und gewürdigt zu werden. Dem Durchschnittsleser wird nicht alles von Interesse sein. Die Lektüre der archivalischen Beigaben (S. 291 bis 542), vielleicht auch der Anmerkungen (S. 216 bis 289) wird er sich schenken. Aber das Werk selbst (S. 1 bis 215) ist wie alle Werke Loesches auch literarisch ein Genuß. D. F. Blanckmeister-Dresden.

**Völker, Karl**, D. Dr. (o. ö. Professor der Theologie in Wien), **Die Kirchengeschichtsschreibung der Aufklärung.** Tübingen 1921, J. C. B. Mohr (VII, 92 S. gr. 8).

Völker erörtert zunächst die Voraussetzungen der aufklärerischen Kirchengeschichtsschreibung. Hier meine ich nachtragen zu müssen, daß dieselbe noch mehr als von dem älteren Humanismus von dem der späteren Reformationszeit, vor allem von dem durch K. Müller, vgl. K. G. II, 2, 1919, 127—29 u. ö., neuentdeckten Acontius abhängig ist, und zwar wohl nicht nur indirekt, etwa durch Calixt. Teil II: „Die Kirchenhistoriker der Aufklärung an den deutschen Universitäten“ zeigt, wie erst unter dem Einfluß des neuen Zeitgeistes die Kirchengeschichte zu einem selbständigen Lehrfach, zunächst in Göttingen, dann auch an den älteren Universitäten geworden ist. III und IV führen die grundsätzliche Auffassung der Kirchengeschichte und die wissenschaftliche Methode der kirchengeschichtlichen Forschung bei den Aufklärungstheologen vor. Man legt den Hauptnachdruck auf die „merkwürdigen Veränderungen“, wodurch immerhin der Dualismus der orthodoxen Geschichtsbetrachtung (Reich Gottes und Reich des Teufels) überwunden wird. Entsprechend dem Nützlichkeitsstandpunkt der Aufklärung ist aber ihre Kirchengeschichtsschreibung nicht Selbstzweck, sondern in der Hauptsache auf moralische Förderung eingestellt. Das eigentliche Objekt der Kirchengeschichtsschreibung ist der Mensch, und zwar in einzelnen Persönlichkeiten, und als Beweggründe für die großen historischen Ereignisse werden mit Vorliebe rein persönliche und willkürliche herausgestellt. Die göttliche Vorsehung tritt hinter den menschlichen Faktoren (Aberglaube, Parteileidenschaft) zurück und kommt nur insofern in Betracht, als Tugend und Moral auf einen übersinnlichen Ursprung zurückgeführt werden. Ideen als Triebkräfte kennt die Aufklärung nicht, sondern nur Ideale als Abstraktionen. Die wissenschaftliche Methode stellt sich in erster Linie als Mißtrauen gegenüber den Quellen dar. Formelle Neuerungen von größter Bedeutung sind: die Einführung der deutschen Sprache und eine populäre Darstellungsweise. Sodann wird die Einteilung des Stoffes nach Jahrhunderten aufgegeben. Am ausführlichsten legt Völker die Beurteilung des Verlaufs der Kirchengeschichte dar. Für das apostolische Zeitalter fällt sie im allgemeinen günstig aus, doch drängt eine radikalere Richtung die Lobeserhebungen mehr und mehr zurück. Als eigentliche Aufklärer gelten ihr nur noch Christus und die Apostel. Bei ihnen erklären sich die nicht rationalen Vorstellungen aus Akkommodation. Der altkatholischen Kirche entschwindet die vernunftgemäße Religiosität zusehends, und der römische Katholizismus bezeichnet die Vollendung der Fehlent-

wicklung. Ihr eigentliches Ideal sehen die Aufklärer im Humanismus. Er hat bereits alles fertiggestellt, was Luther in die Tat umsetzte. Darauf beschränkt sich das Verdienst des Reformators, der nicht so gelehrt war wie Erasmus, und auch wegen seiner Hitzigkeit und Starrköpfigkeit getadelt wird. Mehr Beifall finden Melancthon und Zwingli. Die Orthodoxie ist die Fehlentwicklung der Reformation (Erneuerung der Scholastik, Vernachlässigung der Sittlichkeit). Der Pietismus hat wichtige Forderungen der wahren Religion erfüllt (Praktische Frömmigkeit, Abkehr von der Polemik), neigt aber zur Schwärmerei und predigt nicht eine vernunftgemäße, sondern die asketische Moral. Der Schlußabschnitt des letzten Teils ist der Lehrbildung gewidmet. Ein Hauptverdienst der Aufklärung war es, daß sie die Dogmengeschichte herausbildete. Münscher konnte den entscheidenden Schritt tun, seitdem die Dogmen nicht mehr als Niederschlag geoffenbarter Wahrheiten, sondern als historische Gedankengebilde galten, und nachdem u. a. durch Darstellungen der Lehrstreitigkeiten die nötige Vorarbeit geleistet war.

Völker hat durch die sachgemäße und erschöpfende Behandlung des interessanten Themas das Verständnis der Aufklärung bedeutend gefördert.

H. Appel-Kieve.

**Bredt, Joh. Victor** (Dr. jur. et phil., o. ö. Professor des Staats- u. Kirchenrechts in Marburg), **Neues evangelisches Kirchenrecht für Preussen**. 1. Bd. 1921: Die Grundlagen bis zum Jahre 1918. 2. Bd. 1922: Die Rechtslage nach 1918. Berlin NW 7 1922, Georg Stilke (624 u. 822 S. gr. 8).

„Man hat bisher im wesentlichen die Geschichte des landesherrlichen Kirchenregiments geschrieben und muß nunmehr im wesentlichen die Geschichte der kirchlichen Selbstverwaltung schreiben.“ Dieser Satz aus der Einleitung zu des Marburger Juristen Joh. Viktor Bredt „Neuem evangelischen Kirchenrecht für Preußen“ scheint mir programmatisch für die ganze Arbeit. Über die Richtigkeit des Gedankens läßt sich nicht streiten. Mit dem Hinfall des Kirchenregiments der Staatsgewalt ist auch — gestehen wir es uns ein trotz der presbyterial-synodalen Entwicklung im letzten Jahrhundert — die Organisation der Kirche von außen erledigt, und das evangelische Kirchenwesen muß sich von innen, aus sich selbst aufbauen. Die rheinisch-westfälische Kirchenordnung ist das viel gepriesene und — meines Erachtens — verhängnisvoll viel nachgeahmte Vorbild bei den Neugestaltungen gewesen. Bredt führt bündig aus, daß in dieser Ordnung die von lutherischen, östlich-landeskirchlichen Elementen überwucherte Verfassung der alten reformierten Freikirche in Cleve, Jülich, Berg und Mark teilweise fortlebt. Sie selbst treibt ihre Wurzeln bis in die Genfer Verfassung, wie sie durch die Hugenottenkirche und die Kirche unter dem Kreuz den veränderten Verhältnissen brauchbar gemacht wurde. Der Verfasser bezeichnet die äußere Form dieser niederrheinischen Freikirchen als das ideale Vorbild einer modernen evangelischen Kirchenverfassung auf genossenschaftlicher Grundlage.

Bredt ist nach Geburt und Leben auf diese Kirche abgestellt und, wie er bekennt, Calvinist nach innerster Überzeugung, der sich nicht ohne weiteres zum unierten Evangelischen umwandeln kann. In den „Grundlagen“ rühmt er denn auch in breiten, tiefgehenden Ausführungen die reformierten Ideen als Träger unserer aktiven Wirtschafts- und Geisteskultur, als die wesentlichen Bausteine für den brandenburgisch-preußischen und andere führende Staaten. Mit reich strömendem Flusse ziehen seine Aus-

führungen an uns vorüber. Der erste Abschnitt setzt sich in zwei Kapiteln mit dem Begriff der Kirche und dem Begriff des Kirchenrechts auseinander; der zweite bespricht in deren vier: Parität, Toleranz, Union, dann das lutherische Kirchenregiment, die reformierte Kirchenverfassung und die Kirche am Niederrhein. Im dritten Abschnitt mit fünf Kapiteln wird von der preußischen Landeskirche gehandelt, ihre Geschichte, ihr Bestand und ihre Verfassung gegeben, nächst dem jene sechs der Landeskirchen in den neuen Provinzen, endlich werden selbständige Kirchen, die niedersächsische Konföderation und die evangelisch-lutherische (sogenannte atlutherische) Kirche dargestellt. Ein vierter Abschnitt betrifft die Stellung der Kirche und spricht in drei Kapiteln von Kirche und Staat, von den Verbindungen der deutschen Kirchen und von konfessionellen Verbindungen. Soviel der erste Band auf 624 Seiten. Der zweite Band sollte nach des Verfassers Absicht der neuen Kirchenverfassung gewidmet sein. Sie ließ zu lange auf sich warten, und so bringt er, was sich sonst schon sagen ließ und auch in die Zeit der neuen Verfassung hinein Giltigkeit beanspruchen konnte. Auch mit diesem Abmaße ist ein Buch von 822 Seiten entstanden. Der erste Abschnitt enthält in drei Kapiteln eine Darstellung der äußeren Umstände, nämlich der umgestaltenden Ereignisse in Preußen, im Reich und der „Trennung“ von Staat und Kirche, bedingt durch die politischen Ereignisse, sich auswirkend in einer neuen rechtlichen Lage. Sie zeichnet in ihren staatlich-rechtlichen Folgen der zweite Abschnitt, indem er uns in drei Kapiteln das Reichsrecht in Bezug auf Religion und Religionsgesellschaften, das preußische Recht und die Körperschaft des öffentlichen Rechts darstellt. Dieser, als evangelischer Kirche, gilt der dritte Abschnitt, das Korporationsrecht der evangelischen Kirche. Es behandelt in vier Kapiteln ihr Verfassungsrecht — einstweilen dargestellt im Sinne etwa einer allgemeinen Staatslehre —, das Ämterrecht, das Mitgliedschaftsrecht und das Ehe recht. In den weiteren Kapiteln beschäftigt sich der vierte Abschnitt: Ungeschriebenes Kirchenrecht: mit dem internationalen Kirchenrecht, dem kirchlichen Gewohnheitsrecht und den Gemeinschaften. Endlich ist der fünfte Abschnitt, Kapitel 14—18, Fragen der Zeit gewidmet. Als solche finden Raum: das Bekenntnis, die Kirche, die Synoden, die Gemeinden, das Kirchenrecht. Beide Bände haben eingehende Inhaltsverzeichnisse.

Es ist unendlich schwer, so gut wie unmöglich, aus dem überreichen Inhalte des Werkes, das sich trotz jahrelanger Vorbereitung und Ausarbeitung wie ein einziger großer Wurf, gelenkt von der religiösen Richtung des Verfassers liest; es ist unendlich schwer, aus dieser geschlossenen Einheit das Eine oder Andere referierend, kritisierend herauszunehmen und hier vorzutragen, sei es nun das Verhältnis von Kirche und Recht, das der Einstellung des Werkes entsprechend im Gegensatz zu Sohm, zu Luther, zu den lutherischen Bekenntnisschriften erfaßt wird, sei es die übergroße Wertung reformierter Ideen als Grundlagen unserer modernen Kultur, der entgegenzuhalten wäre, daß doch eigentlich Luther die Bahn für die richtige Wertung des Staates, ehrlicher Arbeit, religiöser innerster Überzeugung frei gemacht hat. Mit Interesse wird man die Feststellung lesen, daß sich in der unierten Kirche allmählich auch ein uniertes Bekenntnis verschliffen hat, ferner was vom fixierten Bekenntnis gesagt wird, dann daß Bredt die Hoffnung auf ein dem Codex iuris canonici gleichwertiges deutsch-evangelisches Kirchenrecht anklingen läßt. Einige Worte sollen nur dem leitenden Gedanken gelten, daß von

dem Vorbilde der niederrheinischen Freikirchen der Vorunionszeit das Heil für die neuen Verfassungsgestaltungen komme. Es ist richtig, daß sich diese Kirchen ohne, ja gegen den Staat gehalten und verfaßt haben, wie, daß es der genossenschaftliche Gedanke war, der ihnen die Kraft dazu gab. Aber es ist letztlich eben doch die calvinische Gemeinde mit allem was zu ihr gehört und von ihr erwartet wird, die hier wirksam ist. Es bleibt richtig, daß sich die lutherischen Landeskirchen bald zu der weltlichen Obrigkeit gedrängt und von ihr gezwungen sahen, und daß so obrigkeitliches Wesen das Ideal verschüttet hat. Aber es hat doch ein solches Ideal der Formung gegeben. Es ist endlich richtig, daß wir nicht eine Jahrhunderte alte Verfassungsentwicklung und -Erfahrung einer verwandten Kirche außer Acht lassen und vielleicht als rechtshistorische Kliniker heute etwa vor 1526/7 anknüpfen wollen. Aber wir Lutheraner haben doch andere „Verfassungs“bedürfnisse. Darum, ohne Geschichtsfanatismus, freuen wir uns, daß Luther auf der Höhe seines Wirkens — was Brecht auch anerkennt — und unsere Bekenntnisschriften uns Maßstäbe geben, an denen wir auch eine gemeindliche Verfassung prüfen können und nach denen wir sie bilden wollen. Das ist nicht konfessioneller Kastengeist, sondern von Lutherischer Überzeugung aus dasselbe, was Brecht mit seinem Rechte von calvinischer aus tut. Das neben- und miteinander leben, im Kirchenbunde schaffen liegt uns allen am Herzen. Brecht aber hat mit seinem Buche schon jetzt nicht nur der reformierten Sache, auch der evangelischen Kirche in Preußen, ja den gesamten evangelischen Kirchen und der Wissenschaft von ihrem Recht einen Dienst erwiesen, wie er nur wenigen zu tun vergönnt ist, weil ihn nur wenige mit solcher sammelnder Arbeitskraft, solchem gewissenhaften Eindringen ins Einzelne, solcher gestaltenden Beherrschung des Ganzen leisten können.

Prof. Dr. Rudolf Oeschey, Leipzig-München.

#### Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Band 3.

Auszüge aus Ammianus Marcellinus. Zweite Auflage. Neu übersetzt von Wilhelm Reeb. Leipzig 1923, Deichert (Werner Scholl.)

Wer empfänglich ist für lebendige Schilderungen geschichtlichen Lebens oder wen Fragen historischer Erkenntnismöglichkeit bewegen, wer sich liebevoll vertiefen kann in fremde Individualitäten, dem wird die Lektüre dieses — auch äußerlich — schlichten Büchleins viel Freude bereiten, und er wird für das Nachdenken über jene Fragen mannigfache Anregungen empfangen. In die für die abendländische Geschichte bedeutungsvollen Jahrzehnte von der Unterwerfung der Alemannen durch den jungen Caesar Julian bis zur Niederlage der römischen Truppen bei Adrianopel (378) unter Kaiser Valens führen die erhaltenen Bücher des Geschichtswerkes des Ammianus Marcellinus, dessen für die Geschichte der germanischen Stämme wichtige Teile in neuer, sich eng an den Bau lateinischer Sätze anschließender und, wegen der in ihnen auftretenden modernen Begriffen des Heeres- und Kriegswesens, feineres historisches Empfinden bisweilen verletzender Übersetzung wiedergegeben werden.

Um von dem reichen Inhalt eine Vorstellung zu geben, sei einiges nur herausgegriffen: anschaulich werden etwa die einzelnen Züge Julians gegen die Alemannen, ihre Anlässe, die Vorbereitungen, der Kampf der Heere, die Verfolgung, das Vordringen ins barbarische Land mit seinem Furcht erregenden, finsternen Wald (XVII, 1. 8), mit seinen „leichtgebauten“ (XVIII, 2, 15) Hütten geschildert;

neben den Alemannen treten in der Erzählung die Franken, die Burgunder mit ihrer eigenen Auffassung vom Königtum, die Goten und die Hunnen hervor, deren Charakter und eigentümliche Sitten (XXXI, 2, 1 ff) beschrieben werden. Der Hinweis auf die vielen psychologischen Bemerkungen, die sich bei Ammianus finden, auf sein Bemühen, die Motive der einzelnen Handlungsweisen aufzufinden, auf die zahlreichen Schilderungen einzelner Persönlichkeiten, von denen die Theologen vor allem die des jungen Julian als des vorsichtigen, doch auch tatkräftigen und verschlagenen Feldherrn fesseln wird, führt zur Betrachtung der Eigenart der Geschichtsschreibung des Ammianus und zu der seiner sittlich-geistigen Erscheinung. In der Einleitung, die mit sehr allgemeinen Begriffen nur seine Eigenart zu zeichnen versucht, hätte auf die Zusammenhänge zwischen dem Geschichtswerk und der römischen Geschichtsschreibung und auf seine Stellung zu geistigen Strömungen seiner Zeit hingewiesen werden müssen; die Forschungen Eduard Nordens über Tacitus hätten zu den erstgenannten Betrachtungen drängen müssen. Zwei Probleme seien nur hervorgehoben. In zahlreichen Stellen schildert Ammianus die Art der Barbaren: ihr wesentliches Kennzeichen ist die in Gegensätze umschlagende innere Haltung: stolz, trotzig, übermütig sind sie im Glück, von den Römern überwunden zeigen sie sich demütig, furchtsam, gebeugt um Gnade flehend. Da wird man fragen müssen: inwieweit mögen im Römertum, vielleicht überhaupt in der Antike herrschende Vorstellungen von Barbarenart die Beobachtungen des Ammianus bestimmt, inwieweit mag er das jeweilig Individuelle der Erscheinungen erfaßt haben? Die Lösung dieser Fragen erst wird die Möglichkeit ‚objektiver‘ Erkenntnis der Eigenart germanischer Stämme bestimmen. Viele Beobachtungen Ammians nötigen, diese Fragen ernstlich durchzudenken. Zu zweit sei auf die Bedeutung der religiösen Anschauung Ammians für seine Geschichtsauffassung kurz hingewiesen: während im allgemeinen das Geschehen aus dem Wirken natürlicher Faktoren erklärt wird, werden nicht allein irgendwie bedeutende, geschehene Ereignisse als Kundgebungen göttlichen Willens gedeutet, sondern das Wirken der Gottheit wird im Prozeß des Geschehens selbst gesehen. Zwei für die Erfassung Ammians wichtige Anschauungen sollten — vor vielen anderen — hier herausgehoben werden.

Nicht dem in die Erzählung bunt-bewegten Geschehens genießend Sich-vertiefenden nur, auch dem mehr grübelnd in den Stoff Sich-versenkenden wird das Buch wertvolle Stunden bereiten. Das wird man dem Übersetzer dankbar bezeugen müssen.

Ernst Hoffmann-Leipzig.

von **Bodelschwingh**, Friedrich, **Leben und Lebenswerk** dargestellt von seinem Sohne Gustav von Bodelschwingh. 2. Auflage. Berlin 1923, Furche-Verlag. (486 S. gr. 8.)

Die erste Auflage hat der Pfnigverein in Bethel herausgegeben, diese zweite Auflage ist im Furche-Verlag, Berlin, erschienen. Das Buch ist 486 Seiten stark, auf ausgezeichnetem Papier und in großem Druck hergestellt. Wenn die Lebensbeschreibungen gläubiger und gesegneter Männer und Frauen nächst der Bibel die beste Lektüre bilden, so darf gesagt werden, daß der Leser von dem vorliegenden Buche ganz besonderen Gewinn haben wird. Im ersten Teil, der die Jahre bis zum Eintritt in Bethel umfaßt (176 Seiten), redet Vater Bodelschwingh selbst. Er hat diese Erinnerungen seinen Kindern vom Jahre 1883 ab während der sommerlichen Ferienzeiten diktiert, und es ist ergreifend, sie zu lesen. Wir lernen den alten geschichtlichen Boden



kennen, aus dem Bodelschwingh entsprossen ist, aber auch die heilige Glaubensluft, die er von Jugend auf eingeatmet hat. Lange unschlüssig über den einzuschlagenden Lebensweg, ruft ihn Gott in wunderbarer Weise in seinen Dienst (S. 70—73), und der 23jährige Landwirt bezieht die Universität Basel mit der festen Absicht, dereinst zu den Heiden zu gehen. Aber Gott führt den Kandidaten, dessen hervorstechendste Charakterzüge Demut und Liebe sind, zu den Pariser Gassenkehrern. Die Schilderung der Pariser Arbeit gehört zu den besonders fesselnden Teilen des Buches. Dann zieht die Dellwiger Amtszeit mit ihrem tiefen häuslichen Leid an uns vorüber, und es erfolgt der Ruf nach Bielefeld, wo die Arbeit an den Epileptischen bereits in Angriff genommen ist. Der zweite Teil, der die Tätigkeit schildert, die Bodelschwingh in Bethel und von Bethel aus ausgeübt hat, ist die freie Arbeit des Verfassers, der, in Bethel von Jugend auf daheim und mit seinem Vater in langjähriger Arbeit verbunden, wie kein anderer imstande ist, uns einen Einblick in den komplizierten Betrieb dieser großen, weltberühmten Anstalt zu geben. In vier großen Abschnitten zieht das Lebenswerk seines Vaters an uns vorüber. Den Epileptischen hat er von Anfang an seine ganze Liebe geschenkt, dann haben die Wanderer seinen Blick auf sich gezogen: Wir erleben die Gründung der ersten deutschen Arbeiterkolonie und der Hochmoorkolonie Freistatt, freuen uns mit dem alten Anwalt seiner „Brüder von der Landstraße“ der Annahme des Wanderarbeitsstättengesetzes und sehen mit Rührung, wie der Greis, keine Ermüdung kennend, die Berliner Obdachlosen aufsucht und für sie mustergültige Heimstätten in nächster Nähe der Weltstadt schafft. Zu diesen beiden Hauptzweigen der Arbeit an den Epileptischen und an den Wanderern kommen andere Gebiete: die Wohnungsfrage, die Missionsarbeit in Afrika, die Sorge für den theologischen Nachwuchs, ja selbst parlamentarische Tätigkeit. Daneben orientiert das Buch aufs beste über die treibenden und tragenden Kräfte des Ganzen: Wir schauen dem Vater Bodelschwingh ins Herz und ins Haus, lernen seine Mitarbeiter, besonders die Diakonen und die Diakonissen, und den großen Kreis seiner Freunde im Reiche sowie die Art der Geldbeschaffung kennen. Der fünfte, letzte Abschnitt ist überschrieben: Vollendung, er schildert die letzte Zeit und den Heimgang. Das ganze Buch ist ein ermutigender Beweis dafür, welchen Segen Gott durch einen einzelnen Menschen geben kann, der sich ihm ganz zur Verfügung stellt. Schumann-Leipzig.

Brunsvig, Alfred (o. Prof. d. Philos. in Münster), Hegel. (Philos. Reihe, 54. Bd.) München 1922, Rösl & Cie. (305 S.) Pappb. 170 M.

Der Verfasser besitzt eine erfreuliche pädagogische Gabe. Jedem Aufmerksamen verständlich, klar und schön entwickeln und lösen sich die philosophischen Probleme unter seiner Hand. Ohne der Wissenschaftlichkeit irgend etwas zu vergeben, meist in der genuinen Terminologie des Philosophen, gibt er einen fesselnden Durchblick durch das Hegelsche System. Das Büchlein will dazu beitragen, „dem deutschen Volke einen seiner größten Denker wiederzugewinnen und dem Neuerblühen einer — aber nun kritisch belehrten — spekulativen Philosophie die Wege zu bereiten.“ Die „Hegel, dem an der Westfront 1916 bis 1918 gewonnenen Freunde“, gezollte Verehrung hindert nicht an einer, bisweilen an die Wurzeln greifenden Kritik. Ein Irrtum Hegels war es z. B., wenn er die ganze Fülle der im Universum verwirklichten Gedanken aus reiner Vernunft glaubte deduzieren

zu können. Wohl sind, wie beispielsweise in der Mathematik, ganze Systeme von Wahrheiten und Begriffen a priori zu entwickeln. Aber neben den notwendigen Wahrheiten enthält die Welt denn doch auch das nur Tatsächliche. Das rein Tatsächliche aber ist wohl nachträglichem Verständnis zugänglich, doch nicht a priori zu konstruieren und insofern irrational. Trotz voller Anerkennung der Vertiefung religiösen Verständnisses durch Hegel, hebt der Verfasser ferner die Mängel seiner Religionsphilosophie heraus, die ja selbst gegenüber der absoluten Religion des Christentums eine höhere Wahrheitsstufe darstellen sollte. Das, erst durch die Natur hindurchgehend, in den Menschengeistern zum Bewußtsein kommende „Absolute“ Hegels ist nicht der Gott, der dem religiösen Herzen genügen kann. Die, auch im Christentum zu Grunde liegende, Immanenz Gottes in der Welt ist von Hegel einseitig übersteigert und im Pantheismus hängen geblieben. Es ist auch ein Verständnis Hegels möglich, und die sogenannte Hegelsche „Rechte“ hat es vertreten, wonach Gott auch schon außerhalb der Weltentwicklung, überzeitlich das Bewußtsein seiner selbst genießt. Br. vertritt eine andere, gleichfalls berechtigte Auffassung von der Anschauung des Philosophen — in diesem Punkte ist seine Ausdrucksweise schillernd — wonach Gott nur in dem Gottesbewußtsein der Einzelgeister sich seiner selbst bewußt wird. Und dann ist die unumwundene Kritik des Verfassers durchaus berechtigt. Jedenfalls stimmen wir ihm zu, wenn er auf den in Deutschland wegen seiner barocken Verdeutschung der philosophischen Terminologie leider viel zu wenig bekannt gewordenen Denker Krause hinweist, dessen Pantheismus die berechtigten Elemente Hegelschen Denkens zu religiös befriedigender Entwicklung führt. In unseren Tagen, in denen der Streit um das Verhältnis von Idealismus und Christentum wieder brennt, und die Bestimmtheit der Urteile nicht immer von Klarheit der Begriffe zeugt, kann Brunsvigs Schrift besonders schätzenswerte Dienste leisten.

Prof. D. Dr. Simon-Münster.

Fassbender, Martin, Prof. Dr., **Wollen eine königliche Kunst.**

Gedanken über Ziel und Methode der Willensbildung und Selbsterziehung. 17.—20. verbesserte Auflage. (37.—47. Tausend.) Freiburg i. B. 1923, Herder. (VIII + 278 S.) Gz. 4.10 Mark gebunden.

Der durch volkswirtschaftliche und Caritas-Bestrebungen gleich bekannte Verfasser bietet hier allen der Lebenskunst Beflissenen ein wertvolles Vademekum der Selbsterziehung. Lebenskunst trägt immer ein Doppelgesicht: sie ist gegründet in den ewigen Grundlagen unsres geistigen Seins, und sie hat der jeweiligen Zeit- und Kulturlage Rechnung zu tragen. In der glücklichen Vereinigung dieser beiden Seiten, die unterstützt wird durch einen tiefen sittlichen Ernst und die frische anziehende Form der Darbietung, ruht wohl das Geheimnis der Kraft, die in diesem Buche steckt und ihm zu seinem Einfluß auch außerhalb der katholischen Kreise verholfen hat. Denn die religiösen Energiequellen des Verfassers für die Willensbildung stammen aus dem Schoße der katholischen Wissenschaft und erschließen uns den ethischen oder psychologischen Kern so mancher fremd anmutenden Gedankengänge, Formeln und Übungen (ignatianische Exerzitien). Aber diese Verknüpfung der Altersweisheit mit feinen Selbst- und Fremdbeobachtungen und mit der besten Literatur neuzeitlicher Seelen- und Lebenskunde hebt das Buch über die im Geist der Gesellschaft für ethische Kultur geschriebenen Ratgeber grundsätzlich hinaus und führt von den

Grundlagen der Willenserziehung: der Formung des Menschen durch Herrschaft eines bedeutenden Gedankens als Absicht im Wollen über die Übungsfelder der christlichen Askese und der natürlichen Willensbildung bis zur Vollendung der Selbsterziehung in dem Aufgehen der Seele in Gott. Diese Versenkung in den mystischen Gedanken wird in der neuen Ausgabe wirksam und der Zeitstimmung gemäß betont; und es ist in der Tat ein Ergebnis wirklich eingehender Lebensbeobachtung, daß die Hingabefähigkeit und -willigkeit in jungen Seelen eine viel stärkere Macht ist, als es eine vielbetonte äußerliche Arbeitskultur gelten lassen will. Dennoch könnte eine übertriebene Betonung der mystischen Verkleidung aller Zwecke entschlüßlähmend wirken, und das müßte grade der Kraft und Kunst und Schönheit des Lebens, die dieses Buch predigt, Abbruch tun.

Eberhard-Greiz.

### Zeitschriften.

**Quartalschrift, Theologische.** 103. Jahrg., 3/4. Heft: Rieszler, Joseph u. Asenath (Schluß). Vogels, Die Johanneszitate bei Lucifer von Calaris. Adam, Der Weg der erfahrungsmäßigen Gotteserkenntnis. Durst, Die Frage der Armenseelenanrufung in der theologischen Summe des hl. Thomas v. Aquin (Schl.).

**Revue Bénédictine.** Année 34, Nr. 4: G. Morin, Fragments pélagiens inédits du ms. 954 de Vienne; Le texte des cantiques aux Vigiles de Noël, d'après l'usage monastique primitif. A. Wilmart, Le vrai pontifical de Prudence de Troyes. — Année 35, 1923, Nr. 1: A. Wilmart, Une homélie de Sedatius, évêque de Nîmes, pour la nativité de Notre-Seigneur. G. Morin, Traité „de virtutibus S. Augustini“ composé par un bénédictin du XI<sup>e</sup> — XII<sup>e</sup> siècle; Les distiques de Pomponio Leto sur les stations liturgiques du carême. B. Capelle, Optat et Maximin.

**Studiën, Nieuwe theologische.** Jg. 6, Afl. 4: E. F. Weidner, Die Fahrt zum Neujahrsfest. K. Lautermans, 'n Domeene van Sinterklaas-deeg. G. Vellenga, Het Subjekt der Ethiek. W. J. Aalders, Nederlandsche kerk — en Dogmengeschiedenis; Roomsche Apologetische litteratuur.

**Tijdschrift, Gereformeerd theologisch.** Jg. 24, Afl. 2: S. O. Los, De verhouding van den geestelijken mensch en den natuurlijken mensch tegenover de heilige schrift. J. Waterink, Proeve eener catalogiseering. E. D. J. de Jonge jr., Eenige opmerkingen over het Liturgie-Rapport. J. Waterink, Het nieuwe leerboek voor de catechisatiën.

**Zeitschrift, Neue kirchliche.** 34. Jahrg., 1. Heft: Veit, Zum neuen Jahre. G. Weller, Die Eschatologie ein unentbehrliches Stück des Evangeliums. Walther, Neue Konstruktionen der Rechtfertigungslehre Luthers. — 2. Heft: F. v. Ammon, Die christliche Gewißheit in ihrem Verhältnis zur hist. Kritik. R. J. Müller, Das Luthertum und die neue Zeit. J. Kirchberg, Warum weiß auch die evang. Kirche bis jetzt mit der „sozialen Frage“ nicht recht etwas anzufangen? Ch. Schmid, Frankbriefe. — 3. Heft: J. Bergdolt, Zum gegenwärtigen Kampf um das Alte Testament. K. Holl, Zur Verständigung über Luthers Rechtfertigungslehre. Ed. Riggenbach, Der Begriff der *Tελείωσις* im Hebräerbrief. — 4. Heft: Th. v. Zahn, Herkunft und Lehrrichtung des Bibelübersetzers Symmachus. Ph. Bachmann, Nationaler Wiederaufbau und Christentum. R. H. Grütz-macher, Die Auffassung der Theologie in außertheolog. Schriften zur universitas literarum. Strathmann, Origenes und die Johannesoffenbarung. Preuß, Thorwaldsens Christusstatue. Chr. Bürckstümmer, Ein Vorschlag zur Ordnung und Form des Hauptgottesdienstes.

**Zeitschrift, Internationale kirchliche.** 13. Jahrg., Nr. 1: B. A. van Kleef, Die altkatholische Kirche von Utrecht. E. Herzog, Die Utrechter Kirche und der Altkatholizismus. A. Küry, Kirchliche Chronik.

**Zeitschrift für Theologie und Kirche.** N. F. 4. Jahrg., 2. Heft: F. Kattenbusch, Gott erleben und an Gott glauben. Zur Klärung des Problems der wahren Religion.

**Zeitschrift für systematische Theologie.** 1. Jahrg., 1923, 1. Vierteljahrheft: Zum Geleit. G. Wehrung, Das religiöse Ich. E. Hirsch, Die Romantik und das Christentum, insbesondere bei Novalis und dem jungen Hegel. C. Stange, Die Absolutheit des Christentums. Schmidt-Japing, Geschichte und Offenbarung. R. Hermann, Zur Grundlegung der Religionsphilosophie. P. Althaus, Das Kreuz Christi. C. Stange, Lessings Erziehung des Menschengeschlechts. S. Kierkegaard, Gottes bedürfen ist des Menschen höchste Vollkommenheit.

**Zeitschrift für die alttestamentl. Wissenschaft.** 40. Band, 1/2. Heft: H. Schmidt, Erklärung des 118. Psalms. L. Köhler,

Archäologisches Nr. 16—19. Ed. König, Eine fragliche Sonderbedeutung von Wort und Zahl für die Auslegung des Alten Testaments; Ist Jahwe im Alten Testament irgendwo als Untergott gemeint? G. Hoffmann, und H. Gressmann, Teraphim, Masken und Winkorakel in Aegypten und Vorderasien. E. Gillischewski, Der Ausdruck *יְהוָה יְהוָה* im A. T. M. Rudolph, Zur Geschichte der hebräischen Grammatik. — Miscellen: E. G. H. Kraeling, Terach; Metušelach. R. Kittel, Der scherzende Ismael. F. Schulthess†, *יְהוָה*. L. H. K. Bleeker, Jojachin, der Ebed-Jahwe. Meinhold, Jes. 59, 10. L. Venetianer, Elohim.

**Zeitschrift für die neutestamentl. Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche.** 21. Band, 2. Heft: W. Bousset, Zur Composition der Historia Lausiaca. A. Faure, Die alttestamentlichen Zitate im vierten Evangelium und die Quellenscheidungshypothese. W. Caspari, *Ναζωραῖος* Mt. 2, 23 nach alttestamentl. Voraussetzungen. M. Wundt, Zur Chronologie augustinischer Schriften. A. Fridrichsen, *Θελων* Kol. 2, 18. H. Koch, Zu 1. Kor. 5, 9 f. 11, 5 ff. und Felix culpa. H. H. Wendt, Die Beziehung unseres ersten Johannesbriefes auf den zweiten. E. v. Dobschütz, Der Plan eines Neuen Wettstein. — 3. Heft: R. Schütz, Die Bedeutung der Kolometrie für das Neue Testament. E. Lohmeyer, Die Erklärung Jesu nach dem Markus-Evangelium. G. P. Wetter, Zur Darstellung der Eucharistie nach altchristl. Heiligtum von Aquileja. F. Schulthess, Zur Sprache der Evangelien. I.

**Luthardt, D. Chr. E., Die christliche Glaubenslehre** (gemeinverständlich dargestellt). 2. Aufl. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe. M. 5.50

— **Kompendium der theologischen Ethik.** 3. Aufl. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von D. th. F. J. Winter. M. 9.—, geb. M. 10.—

— **Kompendium der Dogmatik.** 11. Aufl. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von Kirchenrat D. th. F. J. Winter. M. 9.—, geb. M. 10.—

— **Geschichte der christlichen Ethik.** Erste Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. M. 9.—. Zweite Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. M. 16.—

— **Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung** als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral. M. 6.—

**Niedlich, Dr. phil. Kurt, Religionsgeschichtliche Tabellen** unter besonderer Berücksichtigung der religionsgeschichtlichen Entwicklung zum und im Christentum, als Hilfsbuch mit großen erläuternden Karten für Theologen, Religionslehrer, Seminare, Gymnasien usw. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—

**Oepke, Prof. D. Albr., Moderne Indienfahrer und Weltreligionen.** Eine Antwort an Waldemar Bonsels, Hermann Hesse, Graf Hermann Keyserling. M. 0.50

**Procksch, Prof. D. O., Altes Testament und Judentum.** Zwei Vorträge: 1. Das Alte Testament als deutsches Glaubensbuch. 2. Das Problem des ewigen Juden. M. 0.50

**Ruegg, Pfarrer Arnold, Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.** M. 1.60

**Sommerlath, Lic. Ernst, Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus.** M. 1.70

**Stellhorn, Prof. D. F. W., Kurzgefaßtes Wörterbuch zum Griechischen Neuen Testament.** 2. Auflage. M. 3.—

**Thieme, Prof. D. Karl, Die sifflische Triebkraft des Glaubens.** Eine Untersuchung zu Luthers Theologie. M. 5.—

**Uhlhorn, Pastor Friedrich, Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche.** I. Band (von 1517 bis 1700) M. 7.—, II. Band (von 1700 bis 1910) M. 8.—

**Walther, Prof. D. Dr. Wilh., Luther und die Juden und die Antisemiten.** M. 0.50

Die obigen Preise sind mit der jeweiligen Schlüsselzahl des B. V. zu multiplizieren.

— Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig. —

## Homogene Anzugstoffe

solche, bei denen der eine dem andern an Güte gleicht, gibt es. — Sie wenden sich dieserhalb an unsere Firma.

**Stoffe in allen Farben**

**direkt aus den Lausitzer Tuchfabriken**

je 3,20 Meter — abgepaßt zu soliden, vornehmen und dauerhaften Herrenanzügen. — Wir versenden keine Proben, aber nach Ihren Angaben und Wünschen die obenerwähnten Stoffe ohne Kaufzwang und ohne Nachnahme als Auswahlendung. Sie riskieren nichts als Rückporto für Wertpaket. — Berufsangabe unbedingt erforderlich.

**Albert Heinrich Kreie, Tuchversand, Forst i. L.**  
Tuchindustriezentrale Deutschlands.